

Hadrian II., der Nachfolger Nicolaus I., war weniger glücklich als sein Vorgänger im Streit mit den Königen.

§. 1.

Schon der nächste Nachfolger von Nicolaus, der neue Papst Hadrian II., machte wenigstens eine starke Erfahrung davon, dass man die Mitwirkung der letzten noch nicht entbehren könne. Denn dieser Hadrian verlor dem Ansehen nach fast alles wieder, was Nicolaus für den Römischen Stuhl gewonnen hatte, und verlor es -- was noch schlimmer war --- im Streit mit den nämlichen Menschen wieder, gegen welche es Nicolaus gewonnen hatte. Dies kam aber bloß daher, weil Hadrian ebenso wie sein Vorgänger sprechen und handeln wollte, ohne auf die veränderten Umstände Rücksicht zu nehmen, unter denen höchst wahrscheinlich der weisere Nicolaus wo nicht anders gehandelt, doch anders gesprochen haben würde. Der alte Mann (*Er war zu der Zeit seiner Wahl schon fünf und siebenzig Jahre alt, hätte aber schon bei zwei früheren Wahlen das Pontifikat erhalten können, wenn er gewollt hätte*) übertrieb auf diese Art die Rolle seines Vorgängers, wozu er sich wie es scheint, vorzüglich dadurch verführen liess, weil man ihm in Rom selbst gar nicht zutraute (*Spuren dieses Misstrauens, das man zu Rom selbst in den neuen Papst setzte, findet man genug in dem Brief, den der Bibliothekar Anastasius nach seiner Wahl an den Erzbischof Ado von Vienne schrieb. Wie wenig Kraft man ihm zutraute, oder wie wenig man sich vor ihm fürchtete, erhellt aber noch mehr aus einem höchst tragischen Vorfall, der sich im ersten Jahr seiner Regierung in seiner eigenen Familie ereignete. Hadrian war vor seinem Eintritt in den Klerus verheiratet gewesen, und seine ehemalige Gemahlin lebte noch, wie eine Tochter, die aus ihrer Ehe entsprungen war. Diese Tochter entführte einer der Römischen Großen, Cleutherius, im Jahre 868 mit Gewalt, und heiratete sie gegen den Willen des Papst. Da sie ihm aber durch den Kaiser, der auf die Bitte des Papstes dazwischen trat, wieder entrissen werden sollte, so ermordete sie den wilden Räuber selbst und ihre Mutter dazu. Siehe Annalen Bertin ad annum 868*), dass er sie nur würde fort spielen können.

§. 2.

Aus dem wichtigen Handel, den er noch von seinem Vorgänger geerbt hatte, aus dem Ehe-Handel des Königs von Lothringen, kam er zwar glücklicherweise noch mit Ehren heraus. Der König schien es sich fest in den Kopf gesetzt zu haben, dass ihm der neue Papst zu der völligen Erreichung seiner Absichten, nämlich zu seiner Heirat mit Walraden helfen müsste. Er liess daher zuerst durch diese und für diese um die Aufhebung des Bannes unter dem sie stand, unterhandeln, und kam hernach, sobald dies Hindernis weggeräumt war, selbst nach Italien um ihm das weitere, was er von ihm verlangte, persönlich abzuschmeicheln. Oder allenfalls mit der Hilfe seines Bruders, des Kaisers, abzupressen. Um des Kaisers willen sah sich auch Hadrian genötigt, ihm hier etwas weiter entgegen zu kommen, als er sonst vielleicht getan haben würde. Denn er konnte es selbst auf sein Andringen nicht vermeiden, seiner Aussöhnung mit ihm die größte Feierlichkeit einer religiösen Handlung zu geben. Wodurch sie zugleich die größte Publizität erhalten musste (*Dies geschah in dem Kloster zu Monte-Casino bei einer feierlichen Messe*). Durch sein Benehmen dabei erklärte jedoch Hadrian sehr bestimmt, dass er auf das festeste entschlossen sei, niemals seine Einwilligung zu der Scheidung des Königs von Teutbergen zu geben, so wie er es auch schon Teutbergen selbst erklärt hatte, die ihn ebenso wie seinen Vorgänger darum hatte bitten müssen (*Teutberge war dazu gebracht worden, dass sie ebenfalls nach Rom reiste, und jetzt den Papst unter dem Vorwand ihrer Kränklichkeit um die Scheidung von Lothar ersuchte. Siehe Adriani Ep, ad Lotharium Regem*). Allein die Beharrlichkeit bei diesem Entschluss hätte ihn wahrscheinlich mehr als seinen Vorgänger kosten mögen, wenn ihm nicht der Tod des Königs, der im Jahre 869 auf seiner Rückreise erfolgte, aus der Not geholfen hätte.

§. 3.

Doch gerade dadurch bereitete ihm das Glück eine weit verwirrendere Lage, durch die sich vielleicht selbst die Klugheit seines Vorgängers nur mit einem außerordentlichen Aufwand von Kraft hätte durchwinden oder durchschlagen können.

Sobald die Nachricht von Lothars Tode nach Frankreich gekommen war, fiel Carl der Kahle in seine Länder ein. Und liess sich zu Metz von einer Partie der lothringischen Großen und Bischöfe, die schon vorher von ihm gewonnen waren, zum König von Lothringen ernennen und krönen (*Siehe Capitula Caroli Calvi per Adventium Metensem Ep. – annuntiata publice, quando Carolus Metis coronatus est in regno Lotharii in Hincmar*). Er kündigte damit der ganzen Welt an, dass er die ganze Erbschaft sich zuzueignen, und weder dem Bruder des Verstorbenen, dem Kaiser, noch seinem eigenen Bruder Ludwig von Deutschland, etwas davon zu lassen gesonnen sei.

§. 4.

Dabei konnte der Papst, und zwar nicht nur um des Kaisers, sondern schon um der Rolle willen, welche sein Vorgänger angenommen hatte, unmöglich stillschweigend zusehen. In der Sache Teutbergen hatte dieser der Welt laut gesagt, dass jeder Papst von Gott selbst zum Beschützer der

von den Gewaltigen der Erde unterdrückten Unschuld und zum Rächer der von den Königen verletzte Gerechtigkeit berufen sei, weil es ihm gleichsam für jedes öffentliche nicht gehinderte Unrecht stehen müsse. In der Eroberung Lothringens durch den König von Frankreich sah aber die ganze Welt eine noch schreiendere Ungerechtigkeit und ein freches Trotzen auf Gewalt gegen Recht, als in dem Verfahren Lothars gegen seine Gemahlin. Was musste sie also von jenem Beruf, an den sie so gern zu glauben angefangen hatte, oder was musste sie von dem neuen Papst denken, wenn er keine Bewegung machte, dem neuen Unrecht in den Weg zu treten? Dazu kam noch, dass schon Nicolaus Carln von Frankreich wegen seiner räuberischen Absichten auf fremdes Eigentum mehrmals gewarnt, und selbst mehr als einmal seine Habsucht, die gar zu gern etwas von Lothringen abreißen wollte, durch den Ernst seiner Drohungen zurück geschreckt hatte. Aber wenn auch dies nicht auf Hadrian gewirkt hätte, oder wie es auch auf ihn wirken mochte, so liess ihn ja der Kaiser nicht erst an dasjenige denken, was er bei diesem Vorfall um die Ehre des Pontifikats willen zu tun habe. Für den Kaiser wurde es notwendig, dass der Papst dazwischen sprechen, und mit äußerstem Nachdruck dazwischen sprechen musste. Denn Ludwig konnte nicht hoffen, durch die Macht die er aufzubringen im Stande war, sein Recht gegen den König von Frankreich zu behaupten. Dem Kaiser aber durfte der Papst nicht verweigern, weil er fast völlig in seiner Gewalt war.

§. 5.

Hadrian stand daher sogleich gegen den König auf, und stand wirklich mit einem Nachdruck oder mit einem Anstand gegen ihn auf, den Nicolaus selbst nicht gebietender hätte annehmen können. Er erließ zuerst eine Ermahnung an die Großen von Lothringen, dass sie freudig und willig sich jetzt dem Kaiser über geben sollten. Dem („*Quoniam ipsi et paterno et haereditario jure, secuuduum legem et rationem hoc regnum debetur*“) sowohl nach der Verordnung seines Vaters, als nach dem Recht der Erbschaft die Krone von Lothringen allein gehöre. Dabei kündigte er aber zugleich jedem den Bann an („*Quem ex vobis – apostolicae sedis monitis spretis – ad aliam partem se conferre, cognoverimus – velut infidelem anathematis vinculo alligare curabimus*“), der pflichtvergessen genug sein würde, sich mit Verachtung der Befehle des apostolischen Stuhls zu einer anderen Partie zu schlagen. Und kündigte eben so bestimmt voraus an, dass er seine apostolische Straf-Gewalt auch sogleich gegen jeden Tyrannen gebrauchen würde („*Quod sane regnum etiam si tyrannus aliquis contra divinam et apostolicam voluntatem invadere praesumerit, apostolicae sine mora sustinebit ultionis censuram*“), der sich erkühnen möchte, gegen den jetzt erklärten Willen Gottes und des heiligen Petrus in das Königreich einzufallen.

§. 6.

Zu gleicher Zeit schickte er eine eigene Gesandtschaft nach Frankreich mit besonderen Briefen an die Großen und an die Bischöfe des Reichs. Worin er auch diese, und namentlich Hincmar von Rheims auf das dringendste aufforderte, dass sie sich jedem gegen Lothringen gerichteten Unternehmen ihres Königs mit vereinten Kräften widersetzen sollten. Er gebrauchte zwar dabei die mildernde Wendung, als ob er nicht glaubte, dass der König selbst einen so verruchten Anschlag fassen --- sondern äußerte nur die Besorgnis, dass gottlose Räte und niedrige Schmeichler seinen Ehrgeiz dazu reizen könnten. Aber nur desto bestimmter erklärte er auch ihnen, dass jeder („*Ille manum apostolicae Sedis cum plissimo Principe, Imperatore, fortiter esse comperiat, et arma nostra illi validissima munimina conferencia, summo agonotheta nobis concertante, et beatorum apostolorum principum intercessione cooperante, praeparata fine cunctatione praenoscat*“), wer es auch sein möchte, der Lothringen antastete, es mit ihm, mit dem heiligen Petrus, ja mit Gott selbst zu tun haben. Und jeder, der dem Räuber dazu helfen würde, aus der Kirche ausgeschlossen, und dem Teufel übergeben werden sollte („*Si quisquam vestrum hujus diabolitae seditionis auctorum sectatus fuerit, vel ei quoquo modo in rapinis concupiscenti fanorem contulerit, anathematis vinculis innodabitur – et diabolo – deputabitur*“ Eben daselbst auch in dem Brief an Hincmar).

§. 7.

Diese Dehortatorien (*Abmahnungen*) des Papst kamen jedoch zu spät, denn als seine Gesandte nach Frankreich kamen (*Sie waren im September von Rom angereist, und den 9ten September hatte sich Carl krönen lassen*), hatte sich Carl bereits die Lothringische Krone zu Metz aufsetzen lassen. Auch hofften jetzt diese Gesandten gewiss selbst nicht, dass sie ihn würden bewegen können, sie auf die Ermahnungen des Papstes wieder abzulegen, so trotzig sie auch diese Ermahnungen an ihn brachten. Allein das schlimmste Zeichen für den Erfolg ihrer Mission war dies, dass sich weder der König noch die Stände von Lothringen, noch die französischen Bischöfe und Großen über den Gegenstand davon mit ihnen einließen. Von dem König erhielten sie, wie es scheint, bloß die kalte Antwort, dass er die Vermittlung des Papstes bei einer Unterhandlung mit dem Kaiser nicht verschmähen würde (*Der König versprach dabei, wie aus dem neuen Schreiben des Papstes an ihn erhellt, dass er zu seiner Zeit dem Papst selbst antworten würde, und fertigte also die Gesandten bloß mündlich ab*), durch welche der Ausbruch eines Krieges zwischen ihnen verhindert werden

könnte. Die Großen von Frankreich und Lothringen hielten es hingegen für das Beste, von seinen Aufträgen gar keine Notiz zu nehmen. Ja selbst Hincmar von Rheims liess das Schreiben unbeantwortet, das er besonders an ihn gerichtet hatte.

§. 8.

Damit war es mehr als gewiss, dass der König auch die Drohungen des Papstes verachten zu können glaubte. Und nun blieb Hadrian, wenn die Ehre des Pontifikats gerettet werden sollte, weiter nichts übrig, als sie entweder auf der Stelle zu vollziehen, oder so schnell wie möglich eine Unterhandlung einzuleiten, durch welche für das gekränkte Recht des Kaisers, für das er zu kämpfen unternommen hatte, wenigstens eine scheinbare Genugtuung ausgemittelt werden konnte. Bei der unbedachtsamen Bestimmtheit, womit er diese Rechte des Kaisers anerkannt und seine Drohungen gegen alle ausgesprochen hatte, die sich unterstehen würden sie zu kränken, bot sich ihm keine andere Auskunft an. Bei der Lage der Umstände, bei der Macht des Königs, der sich schon in Lothringen befestigt hatte, und bei der Schwäche des Kaisers zeichnete auch die Klugheit die anwendbarste Auskunft deutlich genug aus. Allein der alte Mann, vielleicht zu gut um der Politik und den Umständen etwas von der Gerechtigkeit aufzuopfern, und doch zu schwach, sie mit Nachdruck zu behaupten. Er tat weder das eine noch das andere, sondern das unweiseste, was sich tun liess.

§. 9.

Hadrian fertigte eine neue Gesandtschaft mit neuen Briefen an den König, an die Großen und an die Bischöfe von Frankreich und Lothringen ab. Er beschwerte sich bitterlich bei den letzteren über die Verachtung, welche sie gegen seine ersten Befehle gezeigt hätten, hielt dem ersten noch einmal eine Straf-Predigt --- und in der Tat eine sehr gründliche --- über das empörende Unrecht, das er seinem Neffen, dem Kaiser, zugefügt habe. Und drohte allen zusammen, dass er im Fall ihrer längeren Widersetzlichkeit --- selbst nach Lothringen kommen, und sie zur Strafe ziehen würde. Dabei instruierte er zwar seine Gesandten, sich auch an den Hof des Königs Ludwig von Deutschland zu begeben. Anstatt aber diesen aufzufordern, dass er seine Macht mit der Macht des Kaisers vereinigen sollte, um dem übermütigen und übermächtigen Carl das geraubte Lothringen wieder zu entreißen, begnügte er sich damit, ihn ebenfalls wissen zu lassen, das er selbst zu kommen entschlossen sei.

§. 10.

Wahrscheinlich dachte Hadrian dabei an die Reise, die ehemals Gregor IV unter den Händen Ludwigs des Frommen mit seinen Söhnen nach Frankreich unternommen, und an die Wirkung, welche sie hervor gebracht hatte. Aber wie konnte er sich möglicherweise verbergen, dass er sich in einer ganz anderen Lage befand, und mit einem ganz andern Gegner als Gregor zu tun hatte? Doch er konnte schwerlich im Ernst daran denken, denn sonst hätte er wenigstens fühlen müssen, dass er nicht voraus davon sprechen dürfe. Also war die Ankündigung von seiner Seite selbst nur als leere Drohung gemeint, und was konnte ihm die leere weitere Drohung eintragen, als dass sie den Schimpf noch auffallender machte, den er sich schon durch seine erste nicht geachtete und nicht vollzogene zugezogen hatte? Dies war auch allein der Erfolg, der heraus kam. Der König von Frankreich, der von dem machtlosen Kaiser nichts zu befürchten hatte, eilte nur, sich von der einzigen Seite her sicher zu stellen, von welcher er noch in dem ruhigen Besitz seines neuen Erwerbes gestört werden konnte. Er verglich (*Siehe Divisio regni Lotharii inter Carolum et Ludovicum reges. Annalen Bertin ad annum 870*) sich mit seinem Bruder Ludwig von Deutschland über die Ansprüche, die er, wenigstens mit ebenso vielem Recht, als er selbst, auf die Erbschaft Lothars machen konnte. Er gab ihm einen Teil von Lothringen ab, und bekümmerte sich jetzt desto weniger um den Papst, da er gewiss war, dass er ihm auch die Reise nach Frankreich, wenn er ja dazu Lust bekäme, unmöglich machen könnte. Auch die zweite Gesandtschaft Hadrians liess er daher ohne Antwort abziehen. Hingegen der Erzbischof Hincmar schickte ihm unter seinem Namen eine zurück, die ihn schwerlich noch eine andere wünschen liess.

§. 11.

Mit bewunderungswürdiger Kunst schlüpfte Hincmar in diesem Schreiben an den Papst über den Punkt hinweg, der am schwierigsten zu behandeln war. Denn er erklärte mit einer sehr feinen Wendung voraus, dass er sich nicht für fähig halte, über das Verfahren seines Königs bei der Besitzergreifung von Lothringen, und über die Gerechtigkeit seiner Ansprüche zu urteilen (*Er führte zwar die Gründe an, aus denen der König seine Ansprüche auf Lothringen herleitete. Aber bemerkte auch dabei, dass er sich von Anfang an kein Urteil darüber anmaßt, und deswegen auch die Aufträge des Papst, soviel es ihm möglich gewesen sei, durch Gegen-Vorstellungen an den König und an die Stände von Lothringen ausgerichtet habe*). Also auch keinen Beruf fühle, das eine oder die andere zu verteidigen. Aber mit einer noch feineren Wendung machte er es sich möglich, dem Papst die stärksten und bittersten Wahrheiten über das Unbefugte seiner Einmischung in die ganze Sache zu sagen. Indem er sich das Ansehen gab, ihm bloß berichten zu müssen, wie sich die Großen und die Stände von Lothringen darüber erklärt hätten. Er habe ihnen --- schrieb der Erzbischof --- alle die

Vorstellungen gemacht, die ihnen der Papst an das Herz gelegt haben wollte. Doch hätten sie nicht begreifen können, wie ein Römischer Bischof darauf komme, durch Bannflüche und Anatheme (*Exkommunikation*) über ein Königreich disponieren zu wollen. Als er sie aber daran erinnert habe, dass doch Christus selbst dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern, wie den übrigen Aposteln die Schlüssel des Himmelreichs und die Gewalt zu binden und zu lösen, übergeben habe, so hätten sie ihm gar höhnisch geantwortet, dass dann der Papst und die Bischöfe auch hingehen, mit ihren Schlüssel des Himmelreichs das Reich gegen die Normänner verteidigen und zusehen sollten, wie weit sie ohne ihren Beistand kommen würden. Wenn sie hingegen selbst fühlen müssten, dass sie ihre Hilfe bedürften, und wenn der Papst nicht Bischof und König zugleich sehen könne, so sollte er sich auch nach dem Beispiel seiner Vorgänger allein um die Kirche und nicht um den Staat kümmern, und am wenigsten von ihnen verlangen, dass sie ihre Krone einem von ihnen entfernten Fürsten geben sollten, auf dessen Schutz sie niemals bei dem plötzlichen Anfall eines Feindes zählen könnten (*Wegen des ihnen von ihm gedrohten Bannes setzte er ihrem Namen noch die folgende starke Stelle hinzu: „Si aliquis Episcopus aliquem christianum contra legem excommunicat, sibi ipsi potestatem ligandi tollit. Nulli autem vitam aeternam potest tollere, si sua ipsi peccata eam non Toluol. Et non conventi uni Episcopo dicere, ut Christianum, qui non est incorrigibilis, non propter propria crimina, sed pro terreno regno alicui tollendo vel acquirendo nomine christianitatis debeat privare, et cum Diabolo collocare, – propterea si Dominus Apostolicus pacem vult quaerere, sie pacem quaerat, ut non simul rixas moveat, quia nos nunquam credemus, ut aliter ad regnum Dei venire non possimus, si illum, quem ipse commendat, terrenum regem non habuerimus“*).

§. 12.

In seinem eigenen Namen liess sich Hincmar bloß darüber aus, wie befremden es ihm gewesen sei, dass ihn der Papst unter der Androhung des Bannes aufgefordert habe, sich von der Gemeinschaft mit seinem Könige loszusagen, und ihm also selbst als unter dem Bann stehend zu betrachten, wenn er sein Vorhaben wegen Lothringens nicht aufgeben würde. Mit sehr starken Farben schilderte er das Ungebührliche dieser Aufforderung nach mehreren Beziehungen. Und sehr ernsthaft führte er dem Papst das Bedenkliche zu Gemüt, das schon mit einem allzu raschen Gebrauch des Bannes überhaupt, noch mehr aber mit seiner besonderen Anwendung gegen Könige verbunden sei. Alles dies aber musste Hadrian stillschweigend hinnehmen, denn zu der Zeit, da er den Brief des Erzbischofs erhielt, war es bereits entschieden, dass jeder weitere Versuch, die Rechte des Kaisers auf Lothringen gegen die Könige von West- und Ostfranken zu verteidigen, das päpstliche Ansehen auf eine ganz nutzlose Art aussetzen würde.

